

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 49 (1994)
Heft: 6

Artikel: Aus der bewegten Geschichte eines alten Hauses
Autor: Scheidegger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Vision nimmt Gestalt an

Die Frauen und Männer, die anfangs der dreissiger Jahre die kleine Schule auf dem Möschberg bauten, hatten eine Vision. Die Wirtschaftskrise der Zwischenkriegsjahre hatte grosse Not in viele Bauernfamilien gebracht. Dagegen wollten sie Dämme bauen. Sie wollten das Steuer der vorherrschenden Abbaupolitik herumreissen und damit denen, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen – Bauern und Arbeiter – eine bessere Zukunft anbahnen helfen.

Diese Frauen und Männer waren sich bewusst, dass äussere Hilfe nur ein Teil ist. Mit einer geistigen Schulung, aufbauend auf einem christlichen Weltverständnis, wollten sie die Arbeit an den wirtschaftlichen Fragen untermauern. Äusserlich gesehen ist ihnen das Herumwerfen des Steuers nicht gelungen. Aber sie haben entscheidende Impulse gegeben, die andere aufgegriffen haben.

Nach dem Tod von Maria Müller im Jahr 1969 wurde es relativ still um den Möschberg. Auch der biologische Landbau, den das Ehepaar Müller wesentlich mitinitiiert hatte, entwickelte sich unabhängig vom Möschberg weiter. 1974 entstand das Forschungsinstitut für biologischen Landbau, 1981 die Vereinigung schweizerischer biologischer Landbauorganisationen VSBLO, beide ohne Zutun des Pioniers Hans Müller. Doch dieser hatte in einige seiner Schüler eine Saat gelegt. Sie wussten schon immer, dass biologischer Landbau mehr ist, als eine neue Art, die Felder zu düngen. Hans Müller stellte die Arbeit am Boden in einen Zusammenhang, der letztlich globale Dimensionen hat.

Wir sind heute mehr denn je davon überzeugt, dass der biologische Landbau, aber nicht nur er, sondern die Landwirtschaft

überhaupt, sich ohne diese Dimension nicht wird über Wasser halten können.

Und wir sind überzeugt davon, dass es Orte braucht, wo diese Arbeit an den Fundamenten geleistet werden kann, wo Konzepte für unser Überleben als Bauern erarbeitet werden, wo sich die Bauern nicht nur unter sich, sondern vor allem auch mit ihren Partnern aus Konsumentenschaft und Handel treffen können; Orte, wo einzelne und Gruppen sich mit allen Fragen einer lebenswerten und ökologischen Zukunft auseinandersetzen können.

Ein solcher Ort soll der Möschberg werden. Auf den folgenden Seiten stellen wir das Projekt in seinen verschiedenen Dimensionen vor.

Aus der bewegten Geschichte eines alten Hauses

Mögen Sie Geschichte, mochten Sie dieses Fach in der Schule? Welche Assoziationen löst das Wort bei Ihnen aus? Erinnerungen an ermüdendes Auswendiglernen von Jahrezahlen berühmter Schlachten oder Lebensdaten grosser Feldherren und Staatsmänner? Oder hat es Ihr Geschichtslehrer verstanden, die nackten Zahlen mit Leben zu füllen, die Zusammenhänge aufzuzeigen, die den äusseren Ereignissen zugrunde liegen? Wenn ich im folgenden versuche, die Geschichte des Möschberg sehr gerafft nachzuzeichnen, geschieht dies nicht aus einem Verhaftetsein in der Vergangenheit heraus, noch sollen Personen oder Ereignisse glorifiziert werden. Es kann sich nur darum handeln, unseren Wurzeln nachzugehen und aus zurückliegenden Ereignissen die Gegenwart besser zu verstehen.

Möschberg – was ist das?

Zunächst ist Möschberg ganz einfach der Name eines kleinen Weilers in der Gemeinde Oberthal. Ein halbes Dutzend Bauernhöfe liegen da auf einem kleinen Plateau eines

sonnigen Südhangs oberhalb von Grosshöchstetten. Eingebettet in Obstgärten und grüne Matten vermitteln sie ein Bild von Behäbigkeit und Geborgenheit. Doch auch Offenheit und Weitblick sind Gefühle, die wir mit diesem Ort verbinden können. Weit



Dr. Hans Müller (1891–1988)



Die Hausmutterschule war bewusst eine kleine Schule. Maria Müller beim Unterricht (1961).

Der Schulalltag entsprach dem Familienalltag, auf den sich die Töchter vorbereiten sollten. Biologischer Land- und Gartenbau und neuzeitliche Ernährung (heute Vollwerternährung genannt) waren zentrale Themen zu einer Zeit, da diese Begriffe für die meisten Fachleute noch gar keine waren oder bestenfalls ein mitleidiges Lächeln auslösten.

schweift der Blick vom Titlis zur Jungfrau und weiter nach Westen zum blauen Höhenzug des Chasseral. An klaren Tagen erkennen wir die Silhouette der Stadt Bern.

War es das Gefühl von Weitblick, das den jungen Sekundarlehrer und BGB-Nationalrat Hans Müller und seine Freunde veranlasste, 1932 auf einer dem Weiler vorgelagerten Geländekuppe eine «Hausmutterschule» zu bauen?

Die Hausmutterschule

Was konnte das Ziel einer kleinen privaten Haushaltsschule sein, wo doch schon verschiedene staatliche Schulen diesen Bildungsauftrag wahrnahmen? «Wenn die Bauerntöchter aus der staatlichen Schule nach Hause kommen, sind dort sogar die Chacheli (Tassen) zu klein», war ein gängiger Ausspruch Hans Müllers. Er wollte damit andeuten, dass viele Schulen nicht die Verhältnisse widerspiegeln, aus denen ihre Schülerinnen stammen. Die Hausmutterschule war bewusst eine kleine Schule, das Haus so gebaut, wie Bauernhäuser jener Zeit eben gebaut waren. Relativ kleine Räume, ein bescheidener Komfort und Holz als dominierendes Element.

So klein die Schule äusserlich war, so weitblickend war sie in ihrem Lehrplan. Wie in einer «richtigen» Familie lebten hier einige Kleinkinder (Waisen oder aus zerrütteten Familien); Kindererziehung und Säuglingspflege konnten somit im Massstab 1:1 gelernt werden.

Zündstoff Politik

Nicht zuletzt unter dem Eindruck schwerer Erlebnisse in der eigenen Familie hatte sich Hans Müller schon in den frühen zwanziger Jahren Gedanken darüber gemacht, wie den von Wirtschaftskrise, Preisabbau und Kontingentierung gebeutelten Kleinbauern zu helfen sei. «Feldzüge» für die alkoholfreie Obstverwertung (Kurse für Süssmosterei), die Gründung des Bundes abstinenter Bauern und Bäuerinnen und die Durchführung sog. Bauernheimatwochen mit Schwerkewicht auf kulturellen Themen waren die ersten sichtbaren Zeichen von Müllers Arbeit. Durch Bildung zu mehr Freiheit und Unabhängigkeit, so etwa könnte man das Anliegen Müllers auf einen kurzen Nenner bringen.

Doch bald musste er erkennen, dass mit Süssmost und Kultur allein der Wirtschaftskrise nicht beizukommen war.

Es gab in den dreissiger Jahren zwei sich diametral gegenüberstehende Theorien, wie die Krise zu bekämpfen sei. In bürgerlichen Kreisen hiess das Rezept Lohn- und Preisabbau, die Jungbauern unter der Führung Hans Müllers schlossen sich der Richtlinienbewegung an. In dieser waren ausserdem die SP, der Gewerkschaftsbund, die Schaffhauser Bauernpartei und die Demokratischen Parteien von Zürich und Graubünden vertreten. Ihr wichtigstes Ziel war die Erhaltung einer

guten Kaufkraft, um damit die Wirtschaft wieder zu beleben. Entstanden war die Richtlinienbewegung nach der knappen Ablehnung der Kriseninitiative im Jahr 1935. Das Zusammenspannen der Jungbauern mit SP und Gewerkschaften bescherte ersteren den Rauswurf aus der BGB. In der Folge war es ein Leichtes, die Jungbauern bei jeder sich bietenden Gelegenheit als politisch unzuverlässig abzuqualifizieren. Dieses Image blieb am Möschberg haften, lange nachdem sich Hans Müller aus der Politik zurückgezogen und dem biologischen Landbau zugewandt hatte.

Der Historiker Peter Moser sieht darin einen wichtigen Grund, warum der biologische Landbau bis heute in SVP-Kreisen nur mit Widerwillen zur Kenntnis genommen wird und warum er so lange vor allem aus dem bäuerlichen Lager bekämpft wurde (siehe Kasten Seite 8).

Die Geburt des organisch-biologischen Landbaus

Der Zweite Weltkrieg und die damit eingeleitete Hochkonjunktur liessen die wirtschaftspolitischen Anliegen der Bauernheimatbewegung in den Hintergrund rücken. Aber schon ahnte Müller neue Abhängigkeiten am Horizont. Eine in diesem Ausmass nicht erwartete Industrialisierung übte einen enormen Sog auf das Arbeitskräftepotential aus, das die Landwirtschaft damals noch darstellte. Gute Verdienstmöglichkeiten und kürzere Arbeitszeit lockten die junge Generation weg von der Scholle ins Büro und an die Werkbank.

Die gleichzeitig einsetzende Mechanisierung und später eine ganze Reihe von chemischen Hilfsstoffen schlossen die Lücken. Zehntausende vor allem kleine Betriebe blieben dabei auf der Strecke. Die Landwirtschaft und mit ihr das ganze Volk erlebten in diesen Jahrzehnten eine Umstrukturierung, wie sie wohl zuvor noch nie stattgefunden hatte.

Hans Müller und seine Frau Maria verfolgten diese Entwicklung mit Sorge. Beide, der wissenschaftlich geschulte Biologe und die feinfühlende Frau mit dem Gespür für Zusammenhänge konnten sich nicht damit anfreunden, dass Kunstdünger und Pestizide die Antwort auf fehlende Arbeitskräfte und trotz Hochkonjunktur immer mehr ins Hin-

tertreffen geratene bäuerliche Einkommen sein sollten. Eigene Versuche im Hausgarten und im Schulgarten auf dem Möschberg und das systematische Durchforsten geeigneter Literatur brachte beide zur Überzeugung, dass nur biologische Methoden langfristig die Bodenfruchtbarkeit erhalten und die Bauernfamilien vor neuen Abhängigkeiten bewahren konnten.

1946 war das Ende der politischen Tätigkeit von Hans Müller. In diesem Jahr gründete er mit einigen Gleichgesinnten die Bio-Gemüse AVG Galmiz und begann mit der Herausgabe der Vierteljahresschrift «Kultur und Politik». Beides diente dem gleichen Ziel: seinen Bauern durch Bildung einen Vorsprung verschaffen. Dieser Vorsprung sollte sich in einer besseren Qualität niederschlagen, die wiederum das geeignetste Mittel ist, den Absatz langfristig zu sichern. (Dass Absatzschwierigkeiten dann nicht als Folge einer neuen Krise, sondern wegen Überproduktion eintraten, war damals noch nicht so genau vorauszusehen, ändert aber an der Richtigkeit der Überlegungen überhaupt nichts.) Einen Durchbruch brachte das Zusammentreffen Müllers mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch. Seine Aufsätze über die «Naturwissenschaft von morgen» (Verlag Emil Hartmann) liessen aufhorchen. Das Zusammentreffen von Müller und Rusch kann als die eigentliche Geburtsstunde des organisch-biologischen Landbaus als eigenständige Bewegung betrachtet werden, ob-

Der Schulalltag entsprach dem Familienalltag, auf den sich die Töchter vorbereiten sollten.

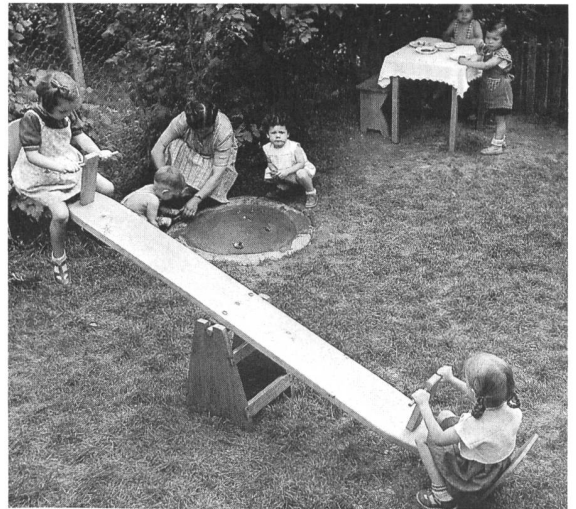
wohl beide auf viele ältere Quellen (zum Beispiel Sir Albert Howard) zurückgreifen konnten.

Eine Idee zieht Kreise

Die sechziger Jahre sollten für den Möschberg zu einer Art Blütezeit werden. Die Gründung der AVG hatte das «Unternehmen» Biolandbau für die ihn praktizierenden Bauern wirtschaftlich untermauert und ihm durch den Paketversand Tausende von Anhängern in allen Bevölkerungskreisen gewonnen.

Der Ruf des Möschberg drang über die Landesgrenzen hinaus. Aus aller Herren Länder kamen Gäste, die Maria Müllers Mischkultur-Beete, Fritz Dählers Kabisköpfe oder Hans Tschans Blumenkohl mit eigenen Augen sehen wollten. Die Idee der gemeinsamen Vermarktung über die Zusammenfassung eines sehr dezentralen Angebots, um vielen kleinen Produzenten einen einheitlichen Marktauftritt zu ermöglichen, wirkte als Beispiel für ähnliche Projekte in aller Welt.

Der Philosoph Teilhard de Chardin sagte einmal: «Die wirklich nützlichen Dinge ge-



schehen zu einem bestimmten Zeitpunkt ... und wenn man zur falschen Zeit versucht, was an sich richtig ist, kann man ein Ketzer werden. Neues ist für die, die nicht darauf vorbereitet sind, oft Irrtum, weil es nicht widerspruchsfrei in ihre Vorstellungen eingeht.»

Dem Möschberg und den Biobauern haftet bis in die jüngste Vergangenheit ein gewisses ketzerisches Image an. Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, dass die Pioniere des biologischen Landbaus keine «Ketzer» um der Ketzerei willen waren, sondern dass ihnen die Zeit auf der ganzen Linie recht gibt. In diesem Sinne möchte auch der «neue Möschberg» ein Ort sein, an dem die Zukunft positiv-kritisch mitgestaltet wird. An Gestaltungsbedarf wird es unserem Land und besonders der Landwirtschaft in den nächsten Jahren bestimmt nicht mangeln.

W. Scheidegger



Peter Moser
«Der Stand der Bauern»
Verlag Huber & Co. AG,
Frauenfeld.

Eine eigentliche Agrarpolitik gibt es in der Schweiz erst seit gut 100 Jahren. Auf dem Möschberg ist eines der turbulentesten Kapitel mitgeprägt worden. Von der Heftigkeit der Auseinandersetzungen machen wir uns heute kaum noch einen Begriff.

Um zu verstehen, warum und wie die Landwirtschaft in die heutige bedrängte Lage gekommen ist, ist ein umfangreiches Quellenstudium nötig. Der Berner Historiker Peter Moser hat sich dieser Aufgabe unterzogen und das Buch «Der Stand der Bauern» geschrieben. Er konnte sich auf ein umfangreiches Quellenmaterial, nicht zuletzt aus den Beständen des Möschbergs, abstützen.

Ich habe das Buch mit grosser Spannung gelesen. Es ist stellenweise auch erschütternd zu erfahren, wie oft es den verantwortlichen Politikern in allen Lagern mehr darum ging, bestehende Strukturen oder Loyalitäten zu

bewahren, als mit aller Kraft notwendigen Massnahmen zum Durchbruch zu verhelfen.

Ich kann das Buch jedem, der sich ernsthaft mit der Agrarpolitik beschäftigen will, nur wärmstens empfehlen.

sr.